

Das Portrait¹

(Janet Brooks Gerloff: Abt Albert Altenähr OSB, Ende 1985)

Im Sommer 1985 war die Familie Gerloff von Bonn nach Aachen umgezogen. Von ihrem Haus in Aachen-Brand fiel der Blick über das Rollefachtal auf die Abteikirche in Kornelimünster. Ein gemeinsamer Freund, Prof. Dr. Friedrich Münch, Bonn, hat ihren Blick wohl zusätzlich auf die Abtei gerichtet. Eines Tages rief er mich an, erzählte von der Malerin und ihrem Fasziniertsein von den weißen Wänden der Seitenkapellen, die nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils ihre Funktionsbedeutung als Orte der Einzelzelebration verloren hatten und nicht mehr ausgestaltet worden waren.

Wir kamen in Kontakt miteinander. Natürlich war es zunächst einfach ein gegenseitiges Abtasten. Bei uns war in dieser Zeit der Katholikentag und die Heiligtumsfahrt 1986 ein ständiger Fokus. Was könnte unser Beitrag sein? Das Interesse der Malerin an den „weißen Wänden“ und die Zahl von vier und drei Kapellen, ließ einerseits bei uns schnell und doch zugleich ein wenig zögerlich den Gedanken wachsen, die drei Kornelimünsteraner Heiligtümer irgendwie „ins Bild“ zu setzen.

Wie und was damals bei uns im Kloster und zwischen Janet und mir als Abt unserer Gemeinschaft an Gedankenspielen ablief, ist mir im Detail nicht mehr präsent. Auf jeden Fall überraschte mich die Künstlerin in diesem frühen Stadium unserer Beziehung mit der Frage, ob sie mich malen dürfe. ... und damit beginnt meine Auseinandersetzung mit dem Portrait, das dann entstand.



¹ Erweiterte Fassung der Einführung bei einer Vernissage mit Werken von Janet Brooks Gerloff in den Räumen der Telefonseelsorge Aachen-Eifel am 9. Januar 2018. Das Portrait gehört nicht zu den Bildern der Ausstellung. Ich habe es aber zur Vernissage mitgebracht.

Warum bot mir Janet Brooks Gerloff an, mich zu malen?

Die Frage, warum hat mich Janet damals gefragt, ein Portrait von mir zu malen, habe ich mir damals gestellt, stelle sie mir heute noch, und weiß darauf bis heute keine Antwort. Ich hätte sie direkt fragen sollen, aber ob ich darauf eine befriedigende Antwort bekommen hätte?

Sie phantasierte, Bilder für die „weißen Wände“ unserer Kirche zu malen. War es werbendes Geschäftsinteresse, das sie fragen ließ? Das Portrait also ein Schlüssel, der die Tür öffnen sollte?

Ich war damals 43, also durchaus nicht in einem Alter, in dem „man“ ein Portrait für eine ferne „Zukunft nach mir“ andenkelt. Ich war gerade drei Jahre Abt, hatte vielleicht eine Ahnung verbreitet, was aus einer langen Dienstzeit möglicherweise werden könnte, aber eigentlich noch nichts ernsthaft Vorzuweisendes zuwege gebracht. Die Abtei war auch beileibe keine strahlende Supernova am Himmel der Benediktinerklöster, zu der man als Pilger- oder Touristenschar hinströmte. Lügt mir da ein Portrait in Öl nicht etwas in die Tasche?

Und dann die Mitbrüder! Was würden sie eigentlich von einem Portrait denken. Ich war erst als Abt in ihre Gemeinschaft gekommen, ... und drei Jahre später ein Portrait! Kannten wir uns wirklich bereits gut genug, um ein Portrait nicht als hochmütige Selbstüberschätzung des Neuen einzuordnen? Meine beiden Vorgänger hingen mit einer eher neutralen Fotografie, eigentlich mehr einem vergrößerten Passfoto, vor dem damaligen Speisesaal. Aber ein Ölgemälde? Das ist doch eine andere „Nummer“.

Und schließlich: passt ein Portaitgemälde überhaupt zu mir? Entspricht so etwas meinem Charakter, dem Selbst-, dem Abtsverständnis der Regel? Oder ist es ein Rückfall in vergangene Zeiten der Fürstättlichkeiten, der Reichsherrlichkeiten und des Gottesgnadentums?

Janet Brooks Gerloff hat mich gemalt. Ich ließ mich malen. Das Gemälde wurde fertig. Ich fand es auch gut, auch wenn ich mich selbst wohl anders gemalt hätte -... wahrscheinlich fotografisch konturierter, nicht so etwas „weichgespült“, bestimmt ein wenig geschöner, repräsentativer.

... und das Bild „verschwand“ in meine Klosterzelle und nach dem Umzug in den neuen Südflügel der Abtei ein wenig öffentlicher in das Rekreationszimmer der Gemeinschaft, wo es heute noch hängt. Dort sehen es nur die Mitbrüder (... und sehen es nicht mehr) und die gelegentlichen Besucher, die wir mit in die Rekreation nehmen. Sie kommentieren es selten. Es ist halt das Bild eines Abtes, ... ein Stück „Ahnengalerie“ mit einem (noch) Lebenden.

Die Fragen, die ich in dieser Reflektion formulierte, sind geblieben und sind auch heute noch Teil dieses Bildes.



„Hat sie uns getroffen?“

Zwei Jahre später, eine Einzelausstellung in der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn (1987). Ich stehe in der Nähe von Otto Graf Lambsdorff, ... er vor seinem Portrait, ich vor meinem. Graf Lambsdorff spricht mich an: „Hat sie uns getroffen?“ „Ich glaube schon“, ist meine Antwort. Wenn ich mich richtig rückerinnere, war das zumindest meinerseits eher eine fotografische Antwort, d.h. wir waren beide zu erkennen als Graf Lambsdorff und eben als Abt Albert.

In der Vorbereitung auf die „Erinnerungen an Janet“, mit denen ich eine Ausstellung von Werken der Künstlerin in der Telefonseelsorge Aachen-Eifel (2018) eröffnen sollte, reflektiere ich neu über das nun 32 Jahre alte Bild und das, was mir hier und da im Laufe der Jahre dazu aufgefallen ist, ohne dass ich es in einen Gesamtzusammenhang gestellt hätte.

Janet Brooks Gerloff hat mehr gemalt als ein Passfoto. Das macht mich betroffen, ... insofern hat sie mich „getroffen“, ... und vielleicht ist es dieses Betroffensein, das mich in meiner Zustimmung zu dem Bild so zurückhaltend sein lässt. Ich bin irgendwie ertappt, wie und wo ich nicht sein möchte.

Der Betrachter – und so auch ich selbst – achtet wahrscheinlich in erster Linie auf die fotografisch getreue Wiedergabe des Dargestellten. Aber auch da ist auf Details zu achten. In dem Halbportait richte ich meinen Blick auf den Betrachter des Bildes, bzw. während der Portraitsitzung auf die mich malende Künstlerin. Der Blick hat etwas Skeptisches, Zurückhaltendes, Prüfendes. Was macht die da? Was will die eigentlich? Kann und will ich mich darauf einlassen? Ein Stück weit ist dieser Blick all die Fragen, mit denen ich diese Überlegungen begonnen habe. Auf jeden Fall ist es ein anderer Blick als etwa der, den Wahlstrategen ihren Kandidaten für eine Wahlkampagne abverlangen.

Eine Freundin nannte diesen Blick in den vergangenen Tagen meinen „westfälischen Blick“ und zog eine Parallele zum Portrait, das Velasquez, der Hausmaler der konkurrierenden Barberini-Familie, von Papst Innozenz X. Pamphili gemalt hat. Die Anekdote will, dass der Papst das Bild kommentierte: „Troppo vero – nur zu wahr“. Hat Janet mir da eine mir unbequeme Wahrheit vor Augen geführt?



Ein zweites Portrait im Portrait

Da ist aber noch etwas, das mir gelegentlich und eher en passant aufgefallen ist. Im jetzigen Reflektieren ist es mir heller ins Bewusstsein getreten. Neben das fotografische Portrait hat Janet Brooks Gerloff auf derselben Leinwand noch ein zweites Portrait von mir gemalt. Das Drumherum um das Portrait ist nicht einfach nur irgendwie füllendes Nebenbei, das keine Beachtung verdient.

Janet Brooks Gerloff hat das Portrait in einen Rahmen von senkrechten und wagrechten Geraden gesetzt. Mit etwas Phantasie kann man sich einen Glas- oder Spiegelkasten denken. Der Portaitierte im Glashaus? Ein „gläserner Albert“?



Unter der Wagrechten verschwimmt der schwarze Habit wie auf dem Spiegel einer Wasserfläche. Links der markanten Senkrechten auf der Höhe des Kopfes und der Hände zwei Farbreflexe. Die Form, wie ich die Hände falte, wiederholt sich recht eindeutig. Auf der Höhe des Kopfes spiegeln sich die Farben des Gesichtes und der Haare. Der dunkle Habit taucht in dem langen Rechteck nicht auf. Er ist „fein säuberlich verpackt“ nach links unten in ein kleineres Rechteck gerutscht.

Sind diese Spiegelungen aussagevolle gestalterische Elemente, die eine optische Rechtslastigkeit der Darstellung auffangen wollen? Sind sie unbewusste psychologische Reaktionen der Künstlerin auf ihr Modell-Gegenüber? Sind es bewusste Fragen an oder Aussagen über den Portraitierten? Janet würde wahrscheinlich, wie des Öfteren geschehen, sagen: „Ich interpretiere meine Bilder nicht. Was ich sagen wollte, habe ich gemalt.“ Einmal allerdings flüsterte sie mir bei einer Führung zu: „Seien Sie still. Sie sehen zuviel.“

Lässt uns die Künstlerin also einerseits allein mit ihrem Gemälde, so fordert sie damit gleichzeitig die Betrachter – und auch den Portraitierten selbst – heraus, selber Fragen zu stellen, sie auszuhalten und Antworten zu suchen. Diese Antworten sind nie einfach richtig oder falsch. Sie sind Antworten dessen, der sie gibt, ... aus seiner gewachsenen Geschichte

heraus und in seine aktuelle Situation hinein.

Die Spiegelungen von Gesicht und Händen in dem großen Rechteck und ihre klare Trennung von der Spiegelung des Habits deute ich für mich (!) als Frage nach dem Menschen Albert in dem Mönch Albert. Wer bin ich unter der Kleidungshaut des Habits?

Gleichzeitig lese ich darin die Herausforderung: Mönch Albert bleibe und werde mehr und mehr der Mensch Albert. Vielleicht könnte man / ich sagen: Mönch werde Mensch, oder: Mensch werde mit dem Mönch, der du zu sein vorgibst, identisch.

Und noch einmal taucht die Farbe des Gesichtes und der Hände auf: in dem breiten Farbband hinter dem Mönch. Hier ist die Farbe kräftiger, dunkler, näher am schwarzen Habit des Mönches. Im Sinn des oben gerade Gesagten verstehe ich diesen Farbbalken als das unendlich Viele an Menschsein, das ich mir erobern muss, um ganz zu werden. Die Rolle des Mönchs und Abtes, die (Ver-)kleidung des Habits darf nicht zum Versteck werden.

Ein drittes Portrait im Portrait: Janet Brooks Gerloff

Es ist eigentlich eine Binsenweisheit, dass der Autor eines Werkes nie so neutral ist, dass er in seiner Arbeit nicht auch sich selbst offenbart. Wenn das stimmt, dann malte Janet auch sich selbst, als sie mich malte. ... was natürlich auch noch einmal von mir selbst und dieser Reflexion über das Bild gilt, das mich selber zum Gegenstand hat.

Janet hat mir einmal gesagt, dass die senkrechten und wagrechten Linien in ihren Bildern für sie Reminiszenzen an das Kreuz sind. Wir sprachen darüber bei der Betrachtung eines Werkes, das hoch oben eine scheinbar recht unmotivierte wagrechte Linie zeigt. Im vorliegenden Portrait ist das Motiv solcher Linien recht ausgeprägt. Das kann ich auf mich selbst, aber dann eben auch auf die Malerin, ihre Auseinandersetzung mit dem Sujet und auf ihre eigene, persönliche Frage nach der Religion in ihrem Leben lesen....

Für mich seinerzeit, als Janet mir das fertige Bild übergab, überraschend war eine Schriftzeile über der Wagrechten unten im Bild: „et in terra pax hominibus bonae voluntatis – und auf Erden Friede den Menschen guten Willens“. Die Worte begegnen dem Katholiken immer wieder im Gloria der Messe. Sie sind ein Zitat aus der Geburtserzählung Jesu im Lukasevangelium; sie sind Liedworte des Engelgesangs über den Feldern von Betlehem. In der Malphase hatten wir das kurz bevorstehende Weihnachtsfest natürlich ganz normal immer mal wieder erwähnt. Ich war der erste Mönch, dem Janet begegnete, und so war ihre Neugierde, wie denn im Kloster das Fest begangen würde und was es mir bedeutete, einfach natürlich. Das Weihnachtsszitat situiert das Portrait klar in die Jahres- und Festzeit, in der es entstand.

Als unmittelbar in das Bild und in Janets Handschrift geschriebener Text ist das Wort von anderer Qualität als es ein couvertiertes Begleitschreiben zum Bild wäre. Es beansprucht, zum inneren Gehalt des Portraits zu gehören. Was ist die Botschaft, die Janet dem Portraitierten und dritten Betrachtern zusagen möchte? Ich lasse die Frage als offene Frage stehen, gewissermaßen als Frage für den weiteren Weg mit diesem Bild. Dabei muss ich gestehen, dass mir selbst der Text als Bildelement im Lauf der Jahre ganz aus dem Blick und der Erinnerung geriet, und ich ihn erst jetzt – nach 30 Jahren – wiederentdeckte. Ich wusste gar nicht mehr, dass er auf dem Bild stand.

*



heute und damals

PS 1: Vor dreißig Jahren hätte ich diesen Text so nicht schreiben können.

PS 2: Es wäre spannend, mich heute – nach dreißig Jahren – noch einmal von Janet Brooks Gerloff malen zu lassen.

Albert Altenähr
2018-01-12